

Rolf Göppel (Hrsg.)

**»Wie schön wäre es,  
wenn auf der ganzen Welt die  
Menschen solche Liebe und  
Güte zueinander hätten ...«**

Feldpostbriefe eines jungen deutschen Soldaten  
aus den Jahren 1942–1944

Rolf Göppel (Hrsg.)

„Wie schön wäre es, wenn auf der ganzen Welt die Menschen  
solche Liebe und Güte zueinander hätten ...“

# Materialien zur Historischen Jugendforschung

Herausgegeben von Ulrich Herrmann

Rolf Göppel (Hrsg.)

**„Wie schön wäre es,  
wenn auf der ganzen Welt die  
Menschen solche Liebe und  
Güte zueinander hätten ...“**

Feldpostbriefe eines jungen deutschen Soldaten  
aus den Jahren 1942–1944

**BELTZ** JUVENTA

## Der Herausgeber

Rolf Göppel, Jg. 1959, Dr. phil., ist Professor für Allgemeine Pädagogik an der Fakultät für Erziehungs- und Sozialwissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Kindheits- und Jugendforschung, Psychoanalytische Pädagogik, Subjektorientierte Pädagogik.

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2014 Beltz Juventa · Weinheim und Basel

[www.beltz.de](http://www.beltz.de) · [www.juventa.de](http://www.juventa.de)

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

ISBN978-3-7799-5124-7



120376  
1943

Helmut Stetter \*21.7.1924  
in Memmingen

letzte Nachricht: im März 1944 von  
Kertsch / Krim. - dann:

Feldpost-Nr: 58915 A | kn. Gefangenenlager:  
Armawier; Kuban.

Adolf Stetter, Bauer ✕ | Land:  
Memmingen: Neue Welt 2. | Schwaben



# Inhalt

Vorwort	9
<b>Kapitel I</b>	
<b>Briefe von Helmut Stetter, geb. 21.7.1924, verm. April 1944 an seine Eltern und Geschwister in der „Neuen Welt“</b>	13
<b>Kapitel II</b>	
<b>Der äußere Rahmen und Hintergrund dieses Briefdokuments</b>	79
Die familiäre Hintergrundsituation des Autors	79
Die militärische Situation zur Zeit und am Ort des Kriegseinsatzes	81
Die Bedeutung der Feldpost: Was konnte, was durfte geschrieben werden? Welche Funktion hatte das Schreiben für die Soldaten?	86
<b>Kapitel III</b>	
<b>Das Erleben, Denken und Fühlen des Soldaten</b>	
<b>Helmut Stetter im Spiegel seiner Feldpostbriefe: Themenschwerpunkte, Haltungen, Stimmungslagen</b>	90
Verbundenheit mit den Eltern und Geschwistern	91
Dank an den Vater als Berichterstatter und Ratgeber	92
Dank an die treusorgende Mutter	93
Die Erinnerungsbilder an Kindheit und Jugend als innerer Schatz	94
Trost und Halt im Glauben	95
Friedenssehnsucht	97
Soldat werden – Soldat sein	98
Grundlegende Ambivalenz	99
Disziplin, Drill, Dressur	100
Ausbilder, Führer, Kompaniechefs	100
Adaptions- und Regenerationsprozesse	101
Weltanschauung, Ideologie	101
Erwerb von Wissen, Kompetenz, militärischer Brauchbarkeit	103
Kameradschaft	104
Anerkennung, Bewunderung, Belobigung	105
Geraubte Jugend	106
Krieg, Fronterfahrung – Tage voller Schrecken und Elend	107



## **Kapitel IV**

### **Das Erleben, Denken und Fühlen des Soldaten**

#### **Helmut Stetter vor dem Hintergrund der typischen**

#### **Erlebens- und Denkmuster deutscher Wehrmachtssoldaten** 110

Unterschiedliche Formen von Selbstzeugnissen als Quelle für  
eine „Kriegsgeschichte von ,innen“ 111

Publizierte Sammlungen von Feldpostbriefen 113

Kriegstagebücher 121

Abhörprotokolle von Gesprächen von  
Wehrmachtssoldaten untereinander 127

## **Kapitel V**

### **Das Erleben, Denken und Fühlen von**

#### **Helmut Stetter vor dem Hintergrund klassischer und moderner Theorien des Jugendalters und im Vergleich mit den typischen Erlebens- und Denkmustern**

#### **heutiger Jugendlicher** 134

Geisteswissenschaftliche Jugendpsychologie 136

Das Konzept der „Entwicklungsaufgaben“ 143

Identitätstheoretische Perspektiven auf das Jugendalter 151

Aktuelle „Generationen(Selbst-)beschreibungen“ 161

Literatur 168

Anhang 172

# Vorwort

Der Autor der vorliegenden Feldpostbriefe, Helmut Stetter, wurde am 21. Juli 1924 geboren. Zu der Zeit zwischen dem 5.1.1942 und dem 1.4.1944, als er diese Briefe von verschiedenen Wehrrertüchtigungs- und Rekruten-Ausbildungslagern im Allgäu und in Frankreich bzw. später dann von der südöstlichen Kriegsfront in Russland aus verfasst hat, war er also zwischen siebzehn und neunzehn Jahren alt. Er war damit in einem Lebensabschnitt, in dem heutige Jugendliche diesen Alters ihre Lehre abschließen oder auf das Abitur zugehen, in dem sie in der Regel in dichte Cliquesstrukturen eingebunden sind und ein breites Freizeitangebot wahrnehmen, in dem sie in Jugendorchestern spielen oder Rockbands gründen, sich für Poetry-Slams oder Street-Art begeistern, in dem sie die Produkte ihrer Kreativität und die Bilder ihrer coolsten Events bei Facebook posten, in dem sie sich bei einem Jugendverband oder bei Greenpeace engagieren, in einem Alter, in dem sie erste romantische Liebesbeziehungen erleben, bei Ferienjobs ihr erstes Geld verdienen, den Führerschein erwerben, zu Festivals fahren und erste Urlaubsreisen auf eigene Faust unternehmen, in einem Alter, in dem Sie sich der Herausforderung eines Freiwilligen Sozialen Jahres oder eines Internationalen Jugendfreiwilligendienstes stellen, oder sich mit der Vielfalt der möglichen Studienrichtungen und Studienabschlüsse befassen. Die Pluralität der Denkweisen, der Interessen, der jugendkulturellen Orientierungen und der politischen Anschauungen ist für sie ebenso eine Selbstverständlichkeit wie die individuelle Freiheit der Entscheidung über eigene Lebensentwürfe und Zukunftsperspektiven.

Für den Autor der vorliegenden Briefe sah dieser Lebensabschnitt wie für die meisten Altersgenossen seiner Generation deutlich anders aus. Sie waren schon vom Kindesalter an im gesamten öffentlichen Raum von der NS-Ideologie umgeben und von den NS-Nachwuchsorganisationen erfasst, und damit zwangsweise mit einem ausgeklügelten und umfassenden System der „Formung des Volksgenossen“ konfrontiert. Gleichzeitig wurden sie mit der suggestiven Botschaft umgarnt, dass ihnen, gewissermaßen als Aufbaugeneration eines „Tausendjährigen Reiches“, eine besonders bedeutsame historische Rolle zukäme. Als der Zweite Weltkrieg 1939 begann, und das Militärische damit einen immer größeren Raum im öffentlichen Leben einnahm, war Helmut Stetter gerade 15 Jahre alt. Die frühen militärischen Erfolge der deutschen Wehrmacht in den „Blitzkriegen“ gegen Polen und

Frankreich und die damit verbundene Begeisterung in großen Teilen der Bevölkerung erlebte er in einem Lebensabschnitt, der gemeinhin als besonders prägend für die Ausbildung politischer Überzeugungen betrachtet wird. Dennoch ist seine Haltung gegenüber dem Soldatsein und dem Krieg von Anfang an skeptisch. Von Hurra-Patriotismus, Sehnsucht nach Frontbewährung und Heldentaten kann keine Rede sein. Vielmehr kommen in den Briefen immer wieder eine ausgeprägte Friedenssehnsucht und die Hoffnung zum Ausdruck, dass das Kämpfen und Töten zwischen den Völkern vielleicht bald schon ein Ende haben könnten.

Im Frühjahr des Jahres 2013 hat der Fernseh-Dreiteiler „Unsere Mütter, unsere Väter“ für große Aufmerksamkeit und intensive Diskussionen in Deutschland gesorgt. Er hat gezeigt, wie virulent die Fragen danach sind, was die jungen Menschen jener Generation, die damals in den Krieg gezogen sind, in jenen Jahren erfahren und erlebt, gedacht und getan, erduldet und erlitten, verbochen und verschuldet haben. Der Film hat auf eindrucksvolle Weise gezeigt, was der Krieg aus vielen jungen Menschen gemacht, wie er ihre Seelen zerstört und ihre Persönlichkeiten gebrochen hat. Gleichzeitig war manches in dieser Produktion natürlich auch der Filmdramaturgie geschuldet, etwa die verschlungenen Wege der fünf Protagonisten, die sich immer wieder in dramatischen Situationen „zufällig“ kreuzten, die eingeflochtenen Themen des Freundschafts-Bundes, der Geschwister-Rivalität, der unausgesprochenen, unerfüllten Liebe, der sexuellen Berechnung und Ausbeutung, des „Teufels-Paktes“ mit dem Obersturmbannführer, der das absolut Böse verkörperte, des „tiefen Falles“ vom hoffnungsvollen Nachwuchsoffizier zum geschundenen Mitglied eines Strafbataillons ... . Natürlich „lebte“ der Film auch von den aufwendig in Szene gesetzten Kampfhandlungen, der Dramatik der Gefechte, des wundersamen Überlebens der Protagonisten in zunächst vollkommen ausweglos erscheinenden Situationen durch erstaunliche List oder unerwartetes Glück ...

Im Gegensatz dazu taugen die vorliegenden Feldpostbriefe kaum zur Verfilmung. Es sind keine markanten und originellen Charaktere von Kameraden oder Vorgesetzten, die detailliert beschrieben werden, keine sich steigernden Rivalitäten und schwelenden Spannungen, keine Anekdoten von der merkwürdigen Eigenwelt des Kasernenalltags, keine „Landserromantik“, keine spektakulären „Heldentaten“ oder dramatische innere Kämpfe, sondern die ganz normalen alltäglichen Erlebnisse, die Gedanken, Befürchtungen und Hoffnungen eines jungen Mannes, der eigentlich einen ganz anderen Lebensentwurf hatte, der eine kaufmännische Ausbildung in dem Mühlenbetrieb seines Onkels begonnen hatte, der nun aber Soldat sein muss und sich irgendwie damit zu arrangieren versucht. Ein junger Mann, der von seinem ganzen Denken und Fühlen her noch außerordentlich stark in seine Familien- und Herkunftswelt eingebunden ist, sich nach seiner

Familie und nach seiner Heimat, der „Neuen Welt“ sehnt und sich über jeden Brief und jedes Päckchen, die ihn von dort erreichen, zutiefst und ehrlich freut. Einer, der nach verhältnismäßig langer und intensiver Ausbildungszeit schließlich an die Ostfront geschickt wird, nach wenigen Monaten Kampfeinsatz in russische Kriegsgefangenschaft gerät und darin schließlich umkommt. Wenn man so will, kann man mit Hannah Arendt auch von der „Banalität des Soldatenlebens und Soldatensterbens“ sprechen. Von den Routinen des Eingezogen- und Ausgebildetwerdens, des an die Front-Geschick- und dort in Gefechte-Verwickeltwerdens, des in Kriegsgefangenschaft-Geratens und des darin schließlich Ums-Leben-Kommens an Krankheit und Unterernährung. – Eben deshalb, weil es so oder ähnlich in diesem Krieg millionenfach geschehen ist. Und doch steckt darin auch die ganze Tragik, weil mit jedem dieser unzähligen Schicksale Hoffnungen zerstört, Lebenspläne vernichtet und zurückgebliebene Angehörige in tiefste Trauer gestürzt wurden.

Gerade diese „Normalität“ und das „Unspektakuläre“ machen aber zugleich den Vorzug dieser erhaltenen Feldpostbriefe aus. Es ist kein besonders schriftstellerisch ambitionierter junger Mann, der hier schreibt. Es geht ihm weder darum verwegene „Heldenprosa“ abzuliefern, noch darum auf möglichst subtile und ästhetische Weise die geistigen und seelischen Erschütterungen nachzuzeichnen, die er durch die Erfahrungen des Krieges erleidet. Primär geht es ihm darum, mit seinen Eltern und Geschwistern verbunden zu bleiben, sie an seinen Erfahrungen ein Stück weit teilhaben zu lassen, und von ihnen immer wieder Zeichen der Nähe und der elterlichen Sorge zu erhalten. Von daher dient die Publikation dieser Briefe, 70 Jahre nachdem sie verfasst wurden, der „exemplarischen Individualisierung des ‚kleinen Mannes‘ in der Uniform des Soldaten“, wie sie von Wolfram Wette gefordert wurde (Wette 2002). Gleichzeitig stellen diese Dokumentation und Kommentierung von authentischen Selbstzeugnissen eines jungen Mannes einen Beitrag zu einer „Kriegsgeschichte von ‚innen“ dar (Herrmann 2010).

In der ausführlichen Analyse und Kommentierung der Briefe, im Anschluss an deren Wiedergabe, sollen zum einen noch einmal die zentralen Themen der Korrespondenz im Zusammenhang herausgearbeitet werden, es sollen die grundlegenden Haltungen des Autors zu den verschiedenen Aspekten des Soldatseins untersucht, sowie die wechselnden Stimmungslagen im Verlauf jener Entwicklungsphase nachgezeichnet werden. Zum anderen soll – da die Besonderheit des einzelnen „Falles“ ja erst in der Kontrastierung mit anderen, ähnlich gelagerten Fällen deutlich wird –, durch die Hinzuziehung weiterer autobiographischer Materialien unterschiedlicher Art eine angemessene „Vergleichsfolie“ entwickelt werden, um die

Sichtweisen und Haltungen des Rekruten und Soldaten Helmut Stetter besser einordnen zu können.

Schließlich soll – da es sich bei dem „kleinen Mann“, der der Autor der vorliegenden Briefe ist, um einen ausgesprochen jungen Mann, ja in unserem heutigen Verständnis eigentlich noch um einen Jugendlichen handelt –, dessen Erleben, Denken und Fühlen auf dem Hintergrund klassischer und aktueller Jugendtheorie durchleuchtet werden. Einerseits um nach dem „zeitlosen Jugendtypischen“ in diesem Erleben, Denken und Fühlen zu fragen – andererseits aber auch um zu prüfen, ob und inwiefern jene jugendpsychologischen Konzepte, die in aller Regel mit Bezug auf privilegierte, bürgerliche Jugendliche formuliert wurden, die in Friedenszeiten ihre Jugend intensiv leben und entfalten konnten, überhaupt universelle Geltung haben. D.h. ob sie auch auf das Erleben, Fühlen und Denken von Heranwachsenden, die jene wichtigen prägenden Lebensjahre in gänzlich anderen Zeitumständen durchlebten, zutreffen. Um das Ausmaß der Veränderungen der subjektiven Problemwahrnehmungen und Lagebeschreibungen von Jugendlichen über die Generationen hinweg deutlich zu machen, sollen die Selbstzeugnisse Helmut Stetters zum Schluss schließlich auch noch mit einigen ausgewählten Dokumenten kontrastiert werden, die als besonders typische Beschreibungen der Befindlichkeit und Seelenlage der aktuellen Jugendgeneration gelten.

# Kapitel I

## Briefe von Helmut Stetter, geb. 21.7.1924, verm. April 1944 an seine Eltern und Geschwister in der „Neuen Welt“

---

5.1.1942

Meine Lieben!

Jeden Tag erfreut mich nun eine Nachricht von Euch. Gerade vorhin sind Eure lieben Briefe vom Weihnachtsabend eingetroffen. Die Postbeförderung nimmt seltsame Wege. Die später geschriebenen Briefe auch den von Dir liebe Trudel habe ich bereits nach drei Tagen, also schon gestern erhalten. Das Briefchen von meinem kleinen Schwesterchen hat mich ganz besonders gefreut. Sie macht scheinbar ganz enorme Fortschritte auf allen Gebieten, wie aus aber auch zwischen den Zeilen zu entnehmen ist. Von Frau Zell ist heute ein drittes Hundertgrammpäckchen angekommen. Es gibt wohl manches hier zu kaufen was bei Euch sehr rar ist, aber meistens sind diese Artikel fürchterlich teuer und doch nicht erstklassig. Einige Gaststätten haben wir nun schon festgestellt, in denen Essen ausgegeben wird, diese sind natürlich der Hauptziehungspunkt, wenn wir Ausgang haben (am Samstag bis elf Uhr und am Sonntag bis neun Uhr). Daß dieser Ausgang wiederum davon abhängig ist, daß man die ganze Woche über nicht auffällt, könnt Ihr Euch denken. Vielleicht haben wir, wie es bei Emil am 15. 1. der Fall ist, bald Besichtigung. Dann ist es besser mit den vielen Gefahren, die dem Rekruten die ganze Zeit lauern.

Meine weiteren Paketmarken werdet Ihr erhalten haben. Vielleicht sind wir noch einige Wochen hier. Zur Zeit lernen wir schwer. Es wird immer interessanter. Nun bin ich schon ein Vierteljahr Gebirgsjäger. Allerhand, das kann ich wirklich sagen, ist in dieser Zeit auf mich eingedrungen. Mit der Zeit paßt sich alles dem Soldatsein an. Immer das Gute abgewinnen, dann ist nichts schlimm. Morgen haben wir Kameradschaftsabend. Für unseren immerwährenden großen Appetit ist gesorgt. Nun wieder herzliche Grüße und Küsse,

Euer Helmut

Meine Lieben!

Heute ist Sonntag. Ich bin wieder im Soldatenheim. Es herrscht ein föhnartiges Wetter. Heute sind zu meiner großen Freude wieder vier Päckchen angekommen. Ihr meint es wirklich zu gut mit mir. Den Brief von Dir, liebe Mutter vom 25.1. habe ich auch bekommen. Ein kleines Päckchen war vollkommen entleert. Von außen sah es wie ein volles aus. Der Täter ist also raffiniert vorgegangen. Den herzhaften Kuss, den ich laut einem beigelegten Zettelchen von der Mama bekam, habe ich aber in Gedanken erhalten. So bin ich also nur um den eßbaren Teil gekommen. Es ist nur gut, daß solche Entwendungen schwer bestraft werden. Das angekündigte Päckchen mit Pralinen im oberen Teil wird es gewiß nicht gewesen sein. Daß Dir liebe Mama das Kinostück gefallen hat, freut mich sehr. Von Emil habe ich auch schon einen Brief bekommen. Bei ihm herrschen scheinbar die gleichen Verhältnisse, wie sie bei uns in dem ersten Quartier in Frankreich auch waren. Wenn ich daran denke, und die jetzige und letzte Unterkunft damit vergleiche, kommt einem erst richtig zu Bewußtsein, wie schön wir es hier haben. Die kommende Woche geht es nun los mit dem „Drill“. Habt ihr auch schon von der Päckchensperre gehört? Verschiedene Kameraden erhalten das hier gültige Geld in Briefen zugesandt. Aber auch das geht gegen die Devisenvorschriften. Im Radio hören wir jetzt das Volkskonzert. Bald erhält jeder eine einmalige Portion Kaffee mit drei Kranzbrotsschnitten. Nach Dirlawang will ich heute auch einmal etwas berichten. Dann muß ich Emil antworten. Er schreibt mir immer nette Briefe, wenn auch das Deutsch manchmal überhaupt nicht stimmt, ist aber der Inhalt immer prima. Vielen Dank für die Grüße von meiner lieben Trudel und von den Zeilen von Dir, liebe Paula. Die Adresse von Emil habe ich, trotz dem, daß ich einen Brief von ihm selbst schon habe, gut brauchen können. Das Schreibverbot an seine Adresse ist nun scheinbar aufgehoben. Mit Süßstoff bin ich immer noch reichlich versorgt. Wenn ich wieder einmal solchen brauche, könnt ihr ihn mir wieder, wie das letzte Mal in einem Brief mitsenden. Habt Ihr für Monat Januar 30 RM überwiesen? In Geldverlegenheit bin ich bis jetzt noch nicht gekommen. Gestern habe ich mir ein Messer zum Essen und eine schöne große Butterdose gekauft, die ich als Seifenbehälter verwenden werde. Auch einen Kleiderbügel für meinen Spind, der immer in bester Ordnung und nett eingerichtet sein muß. Dieser steht bei mir gleich neben meinem Bett. Diesen angenehmen Umstand habe nur ich. Beim Spindappell ist er als mustergültig belobt worden. Mit meiner Latten komme ich dagegen beim Waffenappell selten so gut weg. Das praktische Können von

Schorschel könnte ich oft gut gebrauchen. Sonst ist alles in bester Ordnung und ich freue mich, daß bei Euch dasselbe der Fall ist.

Herzliche Grüße und Küsse  
Euer Helmut!

---

Februar 1942

Meine lieben guten Eltern und Geschwister!

Diese Zeilen sind geschrieben in einem unbeschreiblichen Dank- und Glücksgefühl. Eure Liebe und Güte geht ins Unermessliche. Jeden Tag habe ich diese Woche die wunderbarsten Liebesboten für Gemüt und König Bauch bekommen. Neben feinstem Inhalt immer wieder tausend ja sogar hunderttausend Küsse und Grüße, da muß man ja frisch und fröhlich sein. Das angekündigte kleine Päckchen mit dem geheimnisvollen Inhalt hat meine tollsten Erwartungen übertroffen. Auch die Überweisung für den Monat Januar habe ich bekommen. Ich bin also Dank Eurer Güte mit allem aufs Beste eingedeckt.

Nun pfeift wirklich ein anderer Wind. Die erste Woche ist vorüber. Am Donnerstag ging's um vier Uhr raus aus der Klappe. Wir machten einen 45km langen Riesenmarsch in die herrliche Winterwelt. Mein Bleichgesicht habe ich längst verloren. Wie so ein herrliches Stück „Geräuchertes“ nach solchen körperlichen Anstrengungen schmeckt, weiß jeder Kenner. Am Dienstag geht's hinauf zum Skistützpunkt. Dort erhalten wir Ausbildung auf den Brettern. Wir freuen uns schon sehr auf diese Tage. Das angekommene 1-Kilo-Päckchen werde ich mit Hochgenuß dort droben, wenn wir mit Heißhunger am Abend heimkommen, in der Schiehütte (ein mit Dampfheizung versehenes Hotel) verzehren. In den letzten Tagen habe ich 100g-Päckchen vom November bekommen.

Der Winter gibt noch nicht nach. Wieder hat es eine Menge Schnee hergeworfen. Am Abend schaue ich immer, daß ich möglichst früh in die Klappe komme. Oft kann ich schon um neun Uhr die Ruhe genießen und bis morgens um sechs Uhr richtig ausschlafen. Wie froh wäre mancher Frontsoldat, wenn wenigstens dies möglich wäre. Von Hütten habe ich ein Päckchen und von Tante Rosa zwei dicke 100g-Gramm-Päckchen mit Plätzchen und einem Brief von Xaver bekommen. Ein langer Brief von Schorschel und der Bethe und ein Bericht und ein Gruß von Herrn Sieber, der mit Begeisterung vom Eiskegeln berichtet, sind auch angekommen. Mir geht es auf allen Gebieten prima, wenn auch strengste Ausbildung durchgeführt wird, haben wir jetzt wenigstens mehr Rechte, was Ausgehen usw. anbe-



langt. Oft kommt mir gerade die früheste Jugendzeit, von der Schulzeit in den Sinn. Sie hat in manchen Teilen Ähnlichkeit mit der jetzigen. Immer im Gelände, dann das dauernde Lernen. Das Schönste und Wichtigste, die direkte Verbundenheit mit den Lieben ist aber das, was fehlt und abgeht. Ich kann aber nur immer wieder schreiben, daß es mir verhältnismäßig noch sehr gut geht. Wenn ich meine neue Berghose bekommen habe will ich mich photographieren lassen. Nun für Eure Liebe und Güte vielen, vielen lieben Dank. Die nächsten Zeilen von der Schiehütte.

Grüße und Küsse an jeden Einzelnen  
Euer Helmut!

---

Mittenwald 23.2.1942

Liebe Eltern und Geschwister,

Schnell muß ich Euch diese Zeilen schreiben. Es ist nach sieben Uhr, das Nachessen, wieder gemütlich in der großen Kantine, ist beendet. Um neun Uhr ist schon wieder Unterricht. Euer an Liebe, Güte und Größe bisher unübertroffenes „Riesenexpresspaket“ vom 21. habe ich am Montag den 22. bekommen. Voll gefüllt ist nun mein Eßfach im Spind. Da hat die Liebe meines Mütterchens fast wieder übergroß gewaltet. Vielen Dank auch für die beigelegten Zeilen von Dir, lieber Vater. Die deutsche Heimat allein schon bewirkt das Gefühl des engeren Zusammenseins und Verbundenseins mit Euch. Zu schön wäre es, wenn wir uns sehen könnten. Am kommenden Samstag und Sonntag ist dies nicht gut möglich, denn in Mittenwald ist überhaupt, auch übers Reisebüro, kein Zimmer zu bekommen, wenn nicht vorher schon die richtigen Wege eingeleitet wurden. Ich will versuchen, beim Samstags- und Sonntagsausgang, denn sonst ist jeder Wochentagabend bereits mit Unterricht und Vorträgen ausgefüllt, eine Unterkunft aufzutreiben. Wenn wir zusammenkommen, soll dies wirklich auf bestimmten sicheren Grundlagen sein. Wenn mir dies gelingt, teile ich Euch das sofort genau mit. Drei Betten wird das richtige sein. Zum Ausgleich des Aufwands an Geld und so weiter zu unserem Zusammentreffen habt Ihr auch den Genuss der herrlichen Bergwelt. Verschiedene Kameraden haben schon Besuch bekommen. Da ist jeder immer glücklich und fröhlich. Manche Angehörige aus der Großstadt sparen sich vom Munde das Essen ab, um etwas mitzubringen. So eben kommen noch drei Hunderter mit einem lieben Brief von Dir, Vater, von Frankreich nachgeschickt. Du erzählst von einem Ausflug nach Dickenreis, wobei Mama so prima das Marschtempo durchgehalten hat. Eine Schüssel kalte Milch mit Brotbro-

cken, das wäre so ein Spezial-Neue Welt Gericht. Das Feldgesangbuch von Herrn Pfarrer Pommer, welches auch in diesen Päckchen war, habe ich schon in Sonthofen beim Gottesdienst vor der Vereidigung bekommen. Trotzdem ist es sehr nett, daß er noch an mich denkt. Also, wenn ich ein Quartier auftreibe für nächsten Samstag und Sonntag, dann sofort Nachricht von mir. Jetzt müssen wir gleich antreten.

Tausend Grüße und Küsse von Eurem Helmut (Es hat pressiert!)

---

28.2.1942

Meine guten lieben Eltern, Paula und Trudi!

Aus dem glücklichen Erleben der heutigen und gestrigen Stunden will ich einige Zeilen heute Abend noch schreiben. Schnell aber mit süßer Liebe beschwingt sind diese lang ersehnten Stunden des Wiedersehens wie ein Wunschtraum vergangen. Fast könnte einen ein leises Gefühl der Wehmut befallen. Mit der alles überwindenden Kraft unseres Heilandes soll es aber neue Frische und Mut sein, mit dem wir in die Zukunft gehen. Dies hat auch der letzte Blick meines lieben Mütterleins ausgedrückt. Beim Papa gibt es sowieso nur „alles mit Humor und Zuversicht, dann leuchtet Licht bei Finsternis“. Hoffe, daß Ihr daheim gut angekommen seid. Ich habe noch ins Kino reingeschaut. Alles längst bis auf den letzten Platz ausverkauft. Wie das letzte Mal von einem Soldaten, habe ich diesmal von einem Fräulein, das aus irgendeinem Grund die Vorstellung um halb fünf nicht besuchen konnte, umsonst eine Eintrittskarte bekommen. Um sieben Uhr war es aus. Trotzdem wäre es mir wohler gewesen gleich im Kasernenhaus. Nun mache ich mich fertig ins Bett. Im Traum werde ich weiter bei Euch sein und das ist nett. Hoffentlich haben wir den Photoapparat richtig behandelt. Jetzt ist die große Vorfreude auf den Besuch von Paula und Schorschel die ganze Woche hindurch, was alles Trübe verdrängt. Ein süßer kräftiger von Honig, Apfel und Zucker erzeugter Duft dringt aus meinem Spind daß es eine Lust ist. Der strengste Dienst kann mir nicht schaden bei diesen wundervollen Sachen. Nun viele Grüße und als Dank tausend Küsse

Euer Helmut

PS

Richtet bitte an alle Verwandten und Bekannten Grüße von mir aus.